

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gui Bonsiepe ist Professor für Interface Design in Köln und hat sich mit seinen Beiträgen zur Designentwicklung in Lateinamerika einen Namen gemacht. Sein Buch «interface. Design neu begreifen» versucht, Design im Wissenschafts- und Technologiediskurs zu positionieren. Ein anspruchsvolles Unterfangen.



Dieses Buch umfasst eine lose Sammlung von 22 Vorträgen, Aufsätzen und zwei Interviews mit dem Autor. Bonsiepe umreißt darin die wichtigsten Fragen für Designpraxis, -theorie und -ausbildung der neunziger Jahre – immer auch mit Blick auf den Trikont, vor allem Lateinamerika. Für ihn ist Design eine zentrale Kategorie der Lebensgestaltung; also spottet er über die, die Design auf die Zurichtung von Lebensstilen und -formen für die Lustbarkeit der oberen Klasse eingrenzen wollen. Solche Erkenntnisse verdankt er seinem Studium an der Hochschule für Gestaltung in Ulm. Der dort in den fünfziger und sechziger Jahren gelehrte Designrationalismus hat sein Denken nachhaltig geprägt. Bonsiepe will Design als eigenständige Disziplin legitimieren und sie von Geistes- und Naturwissenschaft, von Technologie und von Kunst abgrenzen.

Interface

Interface, auch Benutzerschnittstelle genannt, ist für Bonsiepe der wichtigste Begriff jeglicher Form von Design. Interface definiert die Kommunikation zwischen Benutzer und Artefakt, ob nun Gegenstand oder Software. Und also ist die Gestaltung des Interface die Hauptaufgabe des Designs, das so eine Brücke zwischen Technik und Alltag schlägt, aus Gegenständen Produkte und aus Daten verständliche, handhabbare Informationen macht oder – weil Bonsiepe Heidegger schätzt – aus blosser Vorhandenheit Zuhandenheit. Während die Ingenieure mit den Prinzipien der exakten Wissenschaften zu physikalischer Effizienz gelangen, macht der Designer über das Interface ein Artefakt sozio-kulturell effizient. Das tönt gut. Und es ist optimistisch. Wo aber bleibt die profane, überschäumende Warenwelt, bei welcher der Gebrauchswert der Ware weit unter dem Wert des schönen Scheins gehandelt wird? Das Erscheinungsbild und die Inszenierung der Ware – das wichtigste Interface aus ökonomischer Sicht – lässt Bonsiepe weitgehend unberücksichtigt. Die Ökonomie des Designs interessiert ihn weniger aus kri-

tischer Sicht, sondern allenfalls als Instrument des Marketing. Das führt denn auch dazu, dass er eine gar moralische Brille aufsetzt, wenn er das bunte Treiben all der Lifestyledesigner und Zeichenbeschleuniger geißelt. Es begreifen hiesse, den Zwang, dem Design als Teil der Überschussproduktion unterliegt, präziser herausarbeiten. Es begreifen hiesse, die Verwerfungen der europäischen Konsumgesellschaft besser kennen. Man merkt, dass der Autor Europa in den Sechziger Jahren verlassen hat und seither viel in der Welt herumgekommen ist.

Infodesign

Es liegt auf der Hand, dass Bonsiepes Verständnis von Design weit über die Aufgabe der nachträglichen visuellen Verpackung von fertig entwickelten Produkten, Computerprogrammen etc. hinausgeht. Die visuelle Umsetzung von vorgegebenen Konzepten ist, wie er den Fachjargon treffend zitiert, «eine Aufgabe für Pixelaffen auf einer Renderingfarm», die ein wenig Info-Styling und adrettes Screendesign betreiben. Die Arbeit des Designers beginnt früher. Als «Datenstaubsauger», als Info-Ökologe strukturiert und organisiert er die Datenmengen. Das optische Aufbereiten der Daten ist zweitrangig, denn «Infodesign bedeutet vorab Service». Der Designer wird vom Visualisierer zum Informationsmanager, der sich auch mit Fragen des Designmanagements vertraut machen muss. Nur logisch, dass Bonsiepe daher einen Designer als Vizepräsidenten an der Spitze einer zukunftsorientierten Firma sieht. Das ist viel, wenn wir den landläufigen Alltag betrachten, wo in Ateliers Einzeltäter wirken, die vom grossen, zusammenhängenden Netz noch träumen und wo in Firmen nicht Designer, sondern allenfalls Ingenieure, meist aber Marketingfische den Ton angeben. Aber – es ist hoffnungsfroh.

Designtheorie

Bonsiepe plädiert vehement für ein theoretisches Fundament für Design. Er behauptet, dass der Entwurf eine zentrale Domäne der Moderne sei. Es

ist durchaus angenehm, dass er uns nicht mit langfädigem Kunsthistorikerwissen traktiert, sondern klare Behauptungen setzt. Allerdings bleibt unklar, weshalb all den Denkern der letzten Jahrhunderte das vermutete grosse Gewicht von Design verborgen geblieben ist. Der Beitrag von Bonsiepe ist denn auch weniger das alles umbrechende Werk, als der gescheite Kommentar zum Hier und Jetzt. Er arbeitet virtuos heraus, welche Zusammenhänge die Debatte über Design bereichern und nützlich machen: Wort und Bild, Artefakt und Benutzer, Nachdenken und Hand anlegen.

Vorab in der Art, wie Visualität und Diskursivität verknüpft werden können, schlägt er ein reizvolles Feld fürs Nachdenken über Design auf. Design ist praxisorientiert, und jede Praxis ist auf sprachliche Vermittlung und auf Urteile angewiesen. Das Visuelle aber ist eine zentrale Kategorie des Designs und wird als erkenntnisbildend anerkannt. Daher kann niemand so gut zwischen sprachlicher und visueller Erkenntnis vermitteln wie der Designer. Lernsoftware zum Beispiel kann hervorragend konzipiert sein, ohne visuelle Gestaltung, ohne Interface ist sie nutzlos.

Wiederholungen

Die Vortragssammlung führt zu Überschneidungen und Wiederholungen. Die Redundanz, die Bonsiepe für den Zugriff auf Informationen bei interaktiven Anwendungen fordert und in einem Kapitel anhand einer eigenen CD-ROM überzeugend erläutert, trifft auch auf etliche seiner Gedanken zu. Aber für ein Buch wäre ein griffiges, weniger sprunghaftes Interface angezeigt. Aber kein Zweifel, die hier versammelten Gedanken sind ein wichtiger, aussichtsreicher Beitrag zur Debatte über Design. Und wer mit Adjektiven wie prosodisch und panegyrisch oder mit Begriffen wie Logomachie und Entelechie wenig anfangen kann, nehme sich die Worte des Autors zu Herzen: «Theorie ist unbequem und kann dem Leser schwerlich den gelegentlichen Griff zum Lexikon ersparen.»

Christoph Settele

Professor Bonsiepe spricht

Gui Bonsiepe, interface. Design neu begreifen, Bollmann Verlag, Reihe Kommunikation & Neue Medien, Mannheim 1996, 34,10 Franken.

Wer Bonsiepe im Original geniessen will, lese den Essay auf Seite 20 dieser Ausgabe.

Aus «Eine Frau prägt eine Firma»

Elisabeth Feller 1960 beim Rundgang durch die Fabrik
Feller-Inserat von 1969, gestaltet von Josef Müller-Brockmann
Montage von Kippschaltern in den fünfziger Jahren



Fräulein Elisabeth Feller

Wie Landis und Gyr, Sprecher und Schuh und andere ähnliche, einst erfolgreiche Industriebetriebe aus der Elektrobranche gibt es auch die Firma Feller in Horgen als eigenständige Firma seit Anfang der neunziger Jahre nicht mehr. Die ehemalige Familien-AG, deren Lichtschalter jeder schon an und ausgeknipst hat, ist Teil eines französischen Konzerns. Bevor nun die Akten und Aufzeichnungen der Firma in den Schubladen verrotten, haben Anna Barbara und Susanna Züst, zwei der Erbinnen, die Firmengeschichte schreiben lassen. Elisabeth Joris und Adrian Knöpfli, ein regelmässiger Mitarbeiter auch von Hochparterre, haben ein packendes Buch zur Schweizer Industriegeschichte geschrieben, Peter Hajnoczky hat es gestaltet: «Eine Frau prägt eine Firma. Zur Geschichte von Firma und Familie Feller». Gemeint ist mit der Schlagzeile das ausserordentliche Wirken von «Fräulein» Elisabeth Feller, die nach dem frühen Tod ihres Vaters als junge Frau das Unternehmen Anfang der dreissiger Jahre übernommen und bis zu ihrem Tod 1973 geprägt und geleitet hat. Wir erhalten, gebettet in eine Erfolgsgeschichte, ein Lehrstück vorgeführt, was der Begriff Corporate Design bedeutet hat bevor erfunden worden ist. Denn wir können hier nachlesen, unter welchen Bedingungen z. B. die landläufig durchaus bekannten Horgener Bauprojekte von Hans Fischli, der zwischen 1940 und 1977 für die schnell wachsende Firma der Architekt war, entstanden sind. Elisabeth Feller, die Unternehmerin, wollte es so. Und es blieb nicht bei der Architektur: Fischli vermittelte seine Werkbund-Seilschaft Lohse, Neuburg, Rotzler, Binder, Müller-Brockmann und Vivarelli an Feller – Architektur, Industrie-Design, Industrie-Fotografie und Grafikdesign aus einem ideologischen Guss, gute Form von A bis Z. Auch einzelne dieser Taten sind bekannt, wie Fellers Inserate gestaltet waren, galt einst als Massstab schlechthin. Die Zusammenschau aber ist neu und spannend, die Art wie dieses ausserordentliche Stück Schweizer Designgeschichte mit Industrie- und Mentalitätsgeschichte verwoben wird, mag Designhistoriker anregen, dass es in und um Horgen noch einen Schatz zu heben gäbe. Wer nicht nur lesen mag, kann auch sehen: Zum Buch läuft bis zum 31. März im Ortsmuseum Sust in Horgen die Ausstellung «Lichtjahre», eine Firmengeschichte. Über die Öffnungszeiten informiert: 01 / 725 15 58. GA

Elisabeth Joris und Adrian Knöpfli. Eine Frau prägt eine Firma. Zur Geschichte von Firma und Familie Feller. Chronos-Verlag, Zürich 1996, 48 Franken.

Räumliches Denken

Vom Raum oder gar vom Räumlichen reden die Architekten gern. Über Raum nachdenken hingegen tun sie selten. Sie setzen ihn unbeschwert voraus. Die interdisziplinäre Vortragsreihe, die die ETH und die Universität Zürich gemeinsam im Wintersemester 95/96 durchgeführt haben, hätte ihnen dazu Gelegenheit geboten. Nur werden wenig Architekten dort gewesen sein, was ich im Kurzschluss einfach behaupte. Denn obwohl die Architekten glauben, für Raum zuständig zu sein, kommen sie im zugehörigen Sammelband nur als Ethnologen vor.

Trotzdem, das Buch gibt einen Überblick und leuchtet den Raum von verschiedenen Standpunkten aus. Sichtbar wird dabei allerdings immer nur der Aspekt des Raums, der gerade im Licht steht. Das muss am Raum selber liegen. Eine Onthologie, eine abschliessende Wesensbeschreibung des Raums ist wohl unmöglich. So begnügen wir uns gezwungenermassen mit dem, was wir grad sehen oder eben lesen. In diesem Falle viel Kluges. LR

Räumliches Denken. Herausgegeben von Dagmar Reichert. Zürcher Hochschulforum, Band 25, vdf, Zürich 1996, 25 Franken.

Knopf und Buch

Zwei Knöpfe, rund, rot und schwarz, haben 2,5 cm Durchmesser und sind 2,5 mm hoch. Beide kleben auf dem Vorsatzblatt und betrachten uns durch den weissen, gestanzten Deckel von roosens Knopfbuch. In eigenwilliger Gestaltung präsentiert es Texte von Dichtern und Heimatkundlern zur Rolle des Knopfes im menschlichen Dasein, zu Knopfhandwerk und -kunde, weist Wege zu Knopf-Museen und ausgesuchten Knopfläden in anderen Ländern. In der Schweiz zu roosens Knöpfen. Das Knopfbuch ist in Basel, Spalenberg 46, und Zürich, Napfgasse 5, für 20 Franken zu kaufen. Knöpfe daselbst.

Franz Heiniger

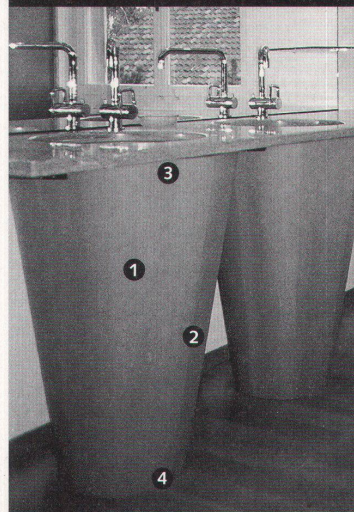
Grüne Inseln

Und wer sich erholen will vom Autogebräuse in der Stadt, ist um die öffentlichen Gärten und Parks froh. 75 Stück gibt es z.B. in der Stadt Zürich, und wen es Wunder nimmt wo, der greife zum Führer, den die städtische Gartendenkmalpflegerin herausgegeben hat. Geordnet nach den 12 Stadtkreisen, versehen mit Karten, Fotos und Geschichten, werden die Gärten in einem handlichen Buch vorgestellt. Ein Register hilft beim Suchen, ein Stadtplan führt die Müssigen zu den grünen Inseln. GA

Anne Hansen, Men Kräuchi. Zürchs grüne Inseln. Unterwegs in 75 Gärten und Parks. vdf, Zürich 1997, 29 Franken.

HOLZ AM BAU[®]

N°1



Das Badezimmer von Zach + Zünd
dipl. Architekten SIA, Zürich

- 1 Halbschalen-Konus aus mehrfach verleimtem und mit Elsbeer-Holz furniertem Formsperrholz.
- 2 Oekologische Oberflächenbehandlung mit Hartwachsoel.
- 3 Aufklappbare Vorderseite mit Schnappverschlüssen oben.
- 4 Magnetverschluss unten – für einfachen Zugang zu den Installationen.

Für Ihre individuelle «Holz am Bau Idee» rufen Sie einfach die N° 01 301 22 30 an und verlangen Reinhard Rigling.

r.rigling
holz raum gestaltung

R. Rigling AG

Leutschenbachstrasse 44

8050 Zürich Oerlikon

Telefon 01 301 22 30

Telefax 01 301 14 11